

Antrieb der Gestaltung der Gesellschaft nützen wollten. Er spart aber auch nicht mit Kirchenkritik: daß solches nämlich noch zu wenig wirkungsvoll geschieht. Er traut der spirituellen Kraft der Jesuiten viel zu, fordert sie aber gleichzeitig auch unmißverständlich heraus.

Für wen ist diese Reihe bestimmt? Zunächst sind die einzelnen Bändchen leicht lesbare Anregung zu persönlicher Besinnung. Einige geben sogar Anleitung durch „Übungen“ und können so Begleiter für den Alltag sein. Die Texte eignen sich auch für gemeinsame Weiterbildung. Schließlich werden aber die Jesuiten durch diese Reihe selbst in die Pflicht genommen. Dies bringt Heiner Geißler auf den Punkt wenn er schreibt: „Die Kirche ist der größte global player. Sie hätte wie keine andere die Möglichkeit, ihren Beitrag zur revolutionären Veränderung der Welt zu leisten. Ob sie

dazu in der Lage ist, hängt nicht zuletzt von der geistigen und moralischen Kraft der Jesuiten ab.“

Dieser Appell an die Jesuiten selbst zeigt auch die Besonderheit dieser Reihe. Hinter ihr stehen nicht nur kompetente Autoren, sondern die Gesellschaft Jesu selbst, die sich in ihren letzten Generalkongregationen immer deutlicher zur Verantwortung für die Welt bekannt hat. Zur Durchführung steht ihnen ein besonderes Instrumentarium zur Verfügung: Schulen, Erwachsenenbildungseinrichtungen, Sozialakademien und vor allem eine Exerzitienbewegung, die heute immer mehr Zulauf erlebt und zur Veränderung und Verinnerlichung des einzelnen beitragen kann. So darf man gespannt sein auf die geplante Fortsetzung dieser Reihe. *Helmut Krätzl*

<sup>1</sup> Ignatianische Impulse, 6 Bde. Würzburg: Echter 2004.

## Kreuzzüge als „heilige Kriege“?

Unter dem Titel „Kein Krieg ist heilig. Die Kreuzzüge“ fand im Sommer 2004 im Dommuseum Mainz eine Ausstellung über die Kreuzzüge statt. Die Publikumsandrang war so groß, daß die Ausstellung weitere zwei Monate bis in den September verlängert werden mußte. Mit instruktiven Schautafeln, Exponaten des 11., 12. und 13. Jahrhunderts, zahlreichen Photographien und nachgebauten Modellen vermittelte die Ausstellung einen anschaulichen, lebendigen und aufklärenden Einblick in die Zeit der Kreuzzüge. Ein Katalog<sup>1</sup> half zur Vertiefung dieser vielschichtigen, immer noch Emotionen erregenden Materie. Den roten Faden bildeten die sieben Kreuzzüge, welche ins Heilige Land führten, ausgespart blieben die Kreuzzüge gegen Slawen, Skandinavien, Albigenser oder Hussiten.

Die Ausstellung gab den Besuchern drei beunruhigende Fragen mit: Wie sind die gewalttätigen Einbrüche der Europäer in fremde Länder und Kulturen überhaupt zu verstehen und zu verantworten? Ist es nicht eine Überreaktion, wenn bis heute – und erst recht wieder heute – Muslime höchst aggressiv reagieren, wenn westliche Politiker das Wort vom Kreuzzug – etwa gegen Saddam Hussein – in den Mund nehmen? Und: Wie gehen

Christen mit dem Schuldbekenntnis um, in welchem Papst Johannes Paul II. in der Karwoche des Jahres 2000 auch an die Kreuzzüge erinnerte, wenn er darauf anspielte, „daß Christen der Logik der Gewalt nachgaben“? Auf diese Fragen konnte und wollte die Ausstellung selbst keine Antworten geben. Der berechtigte Ernst, welcher der Ausstellung den Grundton vorgab, darf Anmerkungen zu ihr jedoch nicht unterbinden.

Erlaubt seien einige Hinweise, welche das in der Ausstellung vermittelte Bild ein wenig vervollständigen. 637 war Jerusalem in die Hände der Omajjaden gefallen. Mit welchem Recht eigentlich? Im 11. Jahrhundert rückten die Seldschuken in den Vorderen Orient ein, lösten die mittlerweile herrschenden Abbasiden ab, eroberten 1055 Bagdad und 1070 Jerusalem. 1085 wurde Antiochia seldschukisch. Bestanden dazu Rechtstitel? Sicherlich nicht! „Die Welt fällt an den, der die Oberhand gewinnt“, so Ibn-Dschubair (1145–1217) in seinem „Tagebuch eines Mekkapilgers“. Die Beurteilung der Kreuzzüge als Eroberungen dürfte demnach sehr nüchtern gewesen sein. Es sind nicht so sehr die Eroberungen selbst, welche damals Anstoß erregten, sondern das Verletzen von Verträgen oder der Umgang der

Sieger mit den Besiegten. Aber da sind die Vergleiche zwischen Muslimen und Christen schwierig. Es ist richtig, daß nicht zuletzt aus ökonomischen Gründen muslimische Eroberer Toleranz gegenüber den unterworfenen Christen übten, waren diese doch abgabenpflichtig. Und wozu waren Tote nützlich?

Des weiteren verdient die Rolle von Byzanz im Vorfeld noch einige Erwähnung. Keinen Sturm der Empörung hatte im Abendland die Zerstörung der Grabeskirche 1009 entfesselt, die alsbald vom byzantinischen Kaiser wieder aufgebaut wurde. Nach der bitteren byzantinischen Niederlage in Manzikert 1071 gegen die Seldschuken kam das Abendland Byzanz nicht zur Hilfe, obwohl sich Papst Gregor VII. darum bemühte. Erst nachdem Kaiser Alexius im März 1095 Papst Urban II. in Piacenza gebeten hatte, Byzanz zu unterstützen, richtete der Papst seinen Kreuzzugsauftrag in Clermont-Ferrand im November des gleichen Jahres an die Konzilsteilnehmer und das Abendland. Die byzantinische Bitte war offensichtlich ein entscheidender Anstoß zum päpstlichen Aufruf, in dem sie allerdings unerwähnt blieb. Die am 16. Juli 1054 erfolgte Exkommunikation des Patriarchen von Konstantinopel bildete keinerlei Einwand.

Der Kreuzzugsgedanke war nicht in Byzanz entstanden, obwohl es jährlich unter den Attacken der Araber und dann Seldschuken zu leiden hatte. Zentrale Gedanken der Kreuzzugsfahrt, nämlich den Teilnehmern Straflosigkeit wegen ihrer Verbrechen und Erlaß der Bußstrafen zuzusichern, sowie den Tod auf dem Schlachtfeld als Martyrium zu bezeichnen, wurden zuerst 1053 im Krieg Papst Leos IX. gegen die Normannen getestet – also nicht im Kampf von Christen gegen Muslime, sondern gegen Christen! Cluny und das Reformpapsttum hatten sich im übrigen das Anliegen der Reconquista auf der iberischen Halbinsel und im westlichen Mittelmeerraum zu eigen gemacht. Es ging dabei den Abendländern, anders als den Byzantinern, nicht darum, die Grenzen des römischen Reichs wiederherzustellen, sondern ehemals christliches Land wieder zurückzugewinnen. 1016 wurden die Sarazenen aus Sardinien, wenig später aus Korsika vertrieben, 1063 fiel Palermo, 1085 Toledo und damit Kastilien, 1091 schließlich ganz Sizilien an die christlichen Ritter. Man

könnte von einer Reconquista-Mentalität sprechen, welche das Abendland ab der Mitte des 11. Jahrhunderts ergriffen hatte.

Die Ausstellungsleitung akzentuierte die religiöse Dimension der Kreuzzüge: vielleicht unter der derzeitigen Auseinandersetzung mit dem Islam und dem Fundamentalismus, welcher, so konnte man in der Ausstellung vermuten, im 11. Jahrhundert eher auf Seiten der Christen als auf Seiten der Muslime ausgeprägt war – denn welche Verbindung waren doch Politik und Religion christlicherseits eingegangen! Nichts erfuhren die Besucher allerdings über die Assassinen und den Alten vom Berge, jene terroristische Geheimorganisation, welche vom Libanon herab gegen Sultane, Kaiser und Könige wütete.

Urban II. hatte 1095 in keiner Weise dem Islam den Krieg erklärt und auch klar zwischen Rückeroberung und Glaubens- oder Bekehrungskrieg unterschieden. Erst der fünfte Kreuzzug (1227–1229), der nach Ägypten unter Kardinal Pelagius führte und dort scheiterte, dürfte die Kampfansage gegen den Islam zum Programm gehabt haben.

Doch gab es nicht nur religiöse Gründe; auch wirtschaftliche und soziale Anlässe förderten die Kreuzzugsbewegung und hielten sie in Gang. Es wäre interessant gewesen, den Besuchern den Aufruf Urbans in Gänze vorzustellen. Da fielen Sätze wie: „Mögen diejenigen, die gewohnt waren, in privater Fehde verbrecherisch gegen Gläubige zu kämpfen, sich mit den Ungläubigen schlagen ..., mögen diejenigen, die bis jetzt Räuber waren, Soldaten werden ..., mögen diejenigen, die sonst Söldlinge waren um schnöden Lohn, jetzt die ewige Belohnung gewinnen.“ Der Papst sprach sehr offenherzig die unterschiedlichen Gründe an, worunter keineswegs nur rechtliche (Gerechter Krieg) oder geistliche (Nachfolge Christi), sondern auch andere, handfestere sind: Sorge um Frieden in Westeuropa durch Weglobung potentieller Unruhestifter, nicht zuletzt der Normannen, und um Abfluß überzähliger Erben; zwang doch die Zunahme der Bevölkerung entweder bei immer kleinerer Parzellierung der verbliebenen Flächen oder bei der Einführung des Erstgeburtsrechts zur Abwanderung der Geschwister. Männliches unausgelastetes Potential gab es reichlich. Wie es beschäftigen und versorgen? Neben echter Begeisterung für

Jesus Christus und der Suche seiner Nähe lenkte der Papst die Suche des neu gebildeten Ritterstandes auf eine lohnende Aufgabe hin. Gewiß, es ging um das Heilige Land, doch ebenso stark ging es Westeuropa um sich selbst. Der erste Kreuzzug (1096–1099) entstammt europäischer Ängstlichkeit um sich selbst! Und: Weshalb sollte Europas innere Befriedung nicht Werk des Papsttums sein, sondern weltlicher Mächte? Daß sich das Papsttum dabei übernahm, zeigte spätestens der dritte Kreuzzug (1189–1192).

Die Rede vom „entsetzlichen Massaker“, welches die Kreuzfahrer am 15. Juli 1099 in Jerusalem angerichtet haben sollen, wird kritik- und fraglos den Besuchern vorgestellt. Sicher, christliche, jüdische und mohammedanische Quellen sprechen von ihm. Und doch! Ich beziehe mich auf einen (W. B. signierten) Beitrag im *Osservatore Romano* vom 9. Juli 1999 (dt. Ausgabe), welcher sich zu fragen getraute, inwieweit nicht die christlichen Berichte über die Eroberung Jerusalems, die von vielen Tausend Toten, vom Waten im Blut und der Ausrottung der Bevölkerung sprechen, an Buch Josua 6 und an Offb 14, 20 orientiert sind, wofür die Wortwahl spricht. In Jerusalem lebten überhaupt nur 10 000 Einwohner, und viele dürften vor der Ankunft der Kreuzfahrer geflohen sein. Der Katalog selbst (81,240) erwähnt Verträge auf freien Abzug. In heutigen Darstellungen der Kreuzzüge, wie bei dem um Objektivität bemühten Martin Erbstöcker, heißt es bei Zahlen sehr oft, sie seien nicht ernst zu nehmen; wenn man etwa liest, daß Bischof Gunther von Bamberg 1064 mit 7000 Getreuen ins Heilige Land zog, so folgt die Bemerkung, diese Zahl sei wohl erhöht; oder wenn im Heer Gottfried von Bouillons 10 000 Ritter und 70 000 Mann Fußvolk genannt wurden, so habe dies symbolischen Charakter (Erbstöcker). Damit soll nichts beschönigt werden: Jeder Tote ist zuviel. Die Behauptung, sämtliche Juden seien bei der Einnahme Jerusalems umgebracht worden, wäre daraufhin zu überprüfen, ob viele nicht vorher ausgewandert sind; offensichtlich taucht eine beträchtliche Reihe jüdischer Familien, die in Jerusalem beheimatet waren, in Ägypten auf. Ohne aufrechnen zu wollen, erwähnt der Bericht über die muslimische Einnahme Edessas im Dezember 1144 nicht geringere Entsetzlichkeiten und wäre ähnlich zu lesen.

Die Beurteilung der Kreuzzüge ist vielfältig, ja widersprüchlich. Man hat sie als rein religiös interpretiert oder gerechtfertigt durch den Kulturtransfer und den Profit, den das Abendland daraus zog, oder man hat sie als ersten Kolonialfeldzug Europas gegen die übrige Welt verdammt. Die Ausstellung bemüht sich nüchtern und redlich, Schneisen in den Dschungel der Beurteilungen zu schlagen, stellt aber das Schuldbekenntnis Papst Johannes Pauls II. unübersehbar ins Zentrum.

Diese Erklärungen leiden daran, daß man für sämtliche sieben Kreuzzüge gemeinsame, übergreifende Motive sucht. Dabei zeigt die Ausstellung, daß fast jeder Kreuzzug seine eigenen Beweggründe hatte und daß in jedem Kreuzzug noch einmal die Motive je nach Rittern, Königen, Kaufleuten und städtischen Regierungen anders lagen.

Der erste Kreuzzug, der einzige erfolgreiche, ist noch vorwiegend von religiöser Begeisterung, von der Rückgewinnungsabsicht, vom Buß- und dem Martyriumsgedanken getragen. Der zweite (1147–1149) und der dritte Kreuzzug sind für die Fürsten so etwas wie ein gesellschaftlich-religiöses „Muß“. Es mischen sich jedoch immer stärker das nüchterne Kalkül und der Wunsch ein, im Konkurrenzkampf zu bestehen, vor allem auf Seiten der Handelsstädte wie Venedig, Genua und Pisa. Selbst bei den Ritterorden wandelten sich die Motive. Ihr Drang nach einem eigenen, von ihnen selbstverwalteten Gemeinwesen erstarkte zunehmend. Er war bei den Deutschherren und den Johannitern, nicht jedoch bei den Templern von Erfolg gekrönt. Die Kreuzzüge haben teil an dem „Run“ nach dem eigenen staatsähnlichen Gebilde, der Europa in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ergriffen hat. Kleine Vasallen erhofften sich Freiheit und Anteile an Land. Wieder anders der vierte Kreuzzug (1202–1204), der sich gegen Christen richtete und Byzanz ausplünderte. Dieser Kreuzzug war von Haß gegen die Byzantiner, von Überheblichkeitsgefühl und Bereicherungsabsicht durchtränkt, was wiederum überhaupt nicht auf den sechsten (1248–1254) und siebten Kreuzzug (1270) zutrifft. Nationale Stimmungen mischten sich bei beiden stärker ein. Die Kreuzzüge dieser 200 Jahre sind ein höchst plurales Unternehmen, fast nur oberflächlich durch diese Bezeichnung zusammengehalten.

Der 11. September 2001 ging auch an der Vor-

bereitung einer solchen Ausstellung nicht spurlos vorüber. Überwiegend stand die Ausstellung unter dem Eindruck der Konfrontation Christentum und Islam. Dies kann leicht vergessen machen, daß mindestens der dritte Mitspieler Byzanz auch der große Leidtragende war. Das Schisma von 1054 möglichst rasch wieder rückgängig zu machen, und wenn nicht anders möglich mit Waffengewalt, war Absicht Papst Gregors VII., bereits 1074! Doch kam dieser Kreuzzug nicht zustande. Neben Juden und Muslimen sind die griechisch orthodoxen Christen Hauptleidtragende der Kreuzzüge – dies sollte nicht vergessen werden. Die Plünderung von Byzanz 1204 ratifizierte überhaupt erst den Bruch von 1054 und grub ihn – bis heute spürbar! – im Bewußtsein der griechischen Christenheit ein. Die

damalige Schwächung von Byzanz beraubte auch die Kreuzfahrerstaaten der Kraft der nächstliegenden christlichen Macht, welche wiederum mit dem Ende der Kreuzfahrerstaaten selbst schutzloser den Angriffen der Türken ausgesetzt war.

„Kein Krieg ist heilig“: Es ist vermessen, irgendetwas einem Krieg ein solches Prädikat umzuhängen. Die Motive sind nicht rein, Exzesse kaum zu vermeiden, es sollte ethisch über den Krieg entschieden werden. Dabei wird der Eindruck erweckt, daß, da kein Krieg heilig ist, kein Krieg gerecht sein kann. Doch wäre dies zu eilig. Leider!

Norbert Brieskorn SJ

<sup>1</sup> Kein Krieg ist heilig. Die Kreuzzüge. Katalog-Handbuch. Hg. v. Hans-Jürgen Kotzur. Mainz: Verlag Philipp von Zabern 2004. Gb. 44,90.

## Die Gerechtigkeitsfrage als Kairos der kirchlichen Jugendarbeit

|| Eine Antwort auf Andreas Kampmann-Grünewald

Im Augustheft 2004 dieser Zeitschrift (222,532–544) stellt Andreas Kampmann-Grünewald die Frage nach dem Politischen in der kirchlichen Jugendarbeit und konstatiert zu Recht das Fehlen einer entsprechenden kirchlichen Debatte über eine „zeitgemäße Re-Formulierung der ehemals emanzipatorischen Gehalte außerschulischer Jugendbildung“ (539). Als Diözesanvorsitzender des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Erzbistum Köln mache ich einen Vorschlag zu dieser notwendigen Re-Formulierung.

Wer nach dem Politischen in der kirchlichen Jugendarbeit fragt, begibt sich in ein doppeltes Spannungsfeld: zwischen Jugend und Politik sowie zwischen Kirche und Politik. Kampmann-Grünewald hat diese beiden Spannungsverhältnisse dargestellt. Am Schluß seiner Betrachtung steht das Postulat politischer Bildungsprozesse in der kirchlichen Jugendarbeit, bei denen „das Ausbrechen aus den Plausibilitäten kirchlicher Sozialstrukturen gelingt und der kirchliche Binnenraum nach innen wie außen als Teil eines sozialen und politischen Nahraums sichtbar und erfahrbar wird – und damit letztlich selbst politisch“ (542).

Ich möchte einen Schritt weitergehen mit der

Forderung nach der Gestaltung von Nah- oder Sozialräumen, die bewußt als Gegenentwurf zu einer sich immer mehr an Markt- und Effizienzkriterien ausrichtenden Gesellschaft verstanden werden können. Wenn die Jugendgruppe, der Jugendverband oder auch der offene Treff den jungen Menschen selbst als Ausgangspunkt eines zu gestaltenden sozialen und politischen Nahraums zur Verfügung steht, verwirklicht sich dort nicht nur die Möglichkeit konkreter politischer Teilhabe im Sinn eines wertvollen politisch-sozialen Lerneffekts. In diesem Raum verwirklichen die jungen Menschen zugleich ihre eigenen Visionen, die sie von einem guten und gerechten Zusammenleben in einer Gesellschaft haben. Darin liegt der gesellschaftliche Entwurfcharakter, der den Orten kirchlicher Jugendarbeit zumindest als Potenz innewohnt.

Nicht nur in der Jugendverbandsarbeit werden die Orte der kirchlichen Jugendarbeit als „Freiräume“ beschrieben. Wenn auch speziell die Jugendverbandsarbeit von der Selbstbestimmung der jungen Menschen lebt, sind doch alle Handlungsfelder kirchlicher Jugendarbeit auf größtmögliche Partizipation verwiesen. Sie sind idea-